

Illustriertes Sonntags-Blatt

Beilage zum
Rheingauer Bote.

Verlag von Anton Meier in Radesheim a. Rh.

1917. * Nr. 36

Kleinstadt-Menschen.

Roman von Robert Misch.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In den ersten Wochen nach dem Tode des Vaters waren die beiden fast täglich zusammen gewesen. Auf weiten Spaziergängen sprachen sie nur von ihm. Der alte Mann erzählte von ihrer beider stürmisch-fröhlicher Jugend, und sein gutes Gedächtnis reichte bis in die Kinderszeiten, zu den kleinsten Zügen zurück. Er war unerhöplich im Erzählen, so war es sie im Zuhören. Wie einem alten Märchen lauschte sie, wenn er vom Vater berichtete, der breitbeinig mit seiner Bispelmütze vor der Kornscheune stand und die säckelbeladenen Esel abzählte und die Heilmittel gab, die die Rose besprach und als die beste

arzte in einem kleinen Landstädtchen. Alles, was sie umgab, war ehrsam, kleinlich, nüchtern und philiströs.

Wie ein fremder, seltener Schmetterling, den sie eingefangen, erschien sie sich manchmal selbst. Wie ein bunter Falter war sie durch jenes seltsame Dasein geflattert mit seinem alten, romantischen Schlosse voll von kostbaren Möbeln, Altertümern und Bildern, mit dem Blick auf die blaue, herrliche Bucht und den rauchenden Besen, mit seinen Künstlern und Festen und dem freien, vornehmen Leben im großen Stil.

Eine unausgesprochene Frage lag darin: „Glaubst du, daß ich mich hier glücklich fühle?“

Im Anfang hatte der alte Mann diese Frage auch ein paarmal an sie gerichtet. Fürchtete er, eine andere Antwort zu erhalten, oder war er beruhigt über das Glück der jungen Frau: der Name des Doktors und das Verhältnis, das sich zwischen dem jungen Ehepaar herausgebildet, wurden nicht berührt. Von

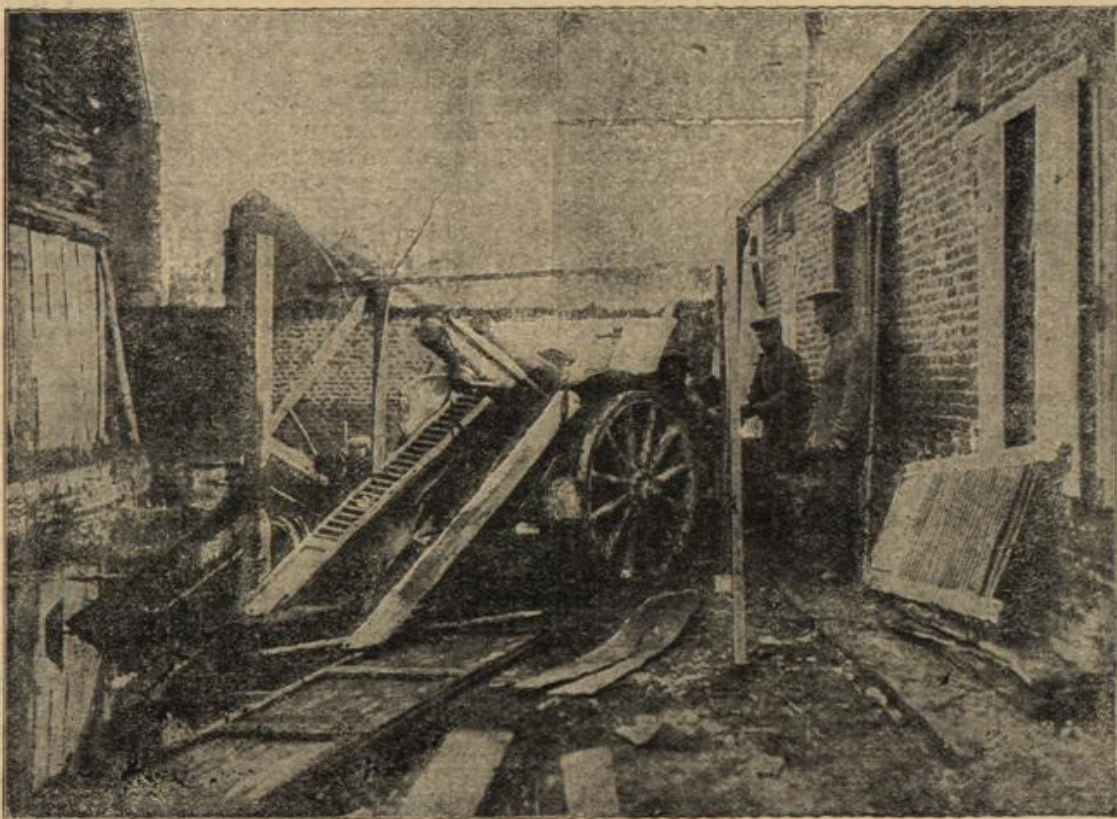
Bruno sprachen sie auch wie in geheimnisvoller Abereinigung nur selten; der Name der blonden Mia wurde nie erwähnt, als sei ihr Gedenken ganz ausgelöscht, seitdem diese aus Fichtentode verschwunden.

Als dann das Wetter immer rauher wurde, der Onkel sich erkältete, Husten und Rheumatismus bekam, mußten sie ihre Spaziergänge ganz aufgeben.

Anfangs kam sie getreulich jeden Tag, um ihn zu pflegen und zu zerstreuen. Aber es war nicht mehr dasselbe. Die Tante war

dabei oder kam doch von Zeit zu Zeit. Der Onkel war deshalb stiller; oder sein Befinden machte ihn mürrisch.

So schloßen diese Besuche allmählich ein; ihr Verkehr mit dem Onkel beschränkte sich auf die offiziellen Sonntagsvisiten. Zum ersten Male seit Wochen waren Oheim und Nichte heute wieder allein beisammen, dazu der alte



Eine häufige Stellung in der Kampffront vor Arras.

guten Conte so viele Jahre hausten, von all den Freunden in Rom, von dem freien Künstlerleben und dem fernem, zauberhaften Süden. — Wie ein Feenmärchen lag das nun alles hinter sie. Und sie fragte sich manchmal zögernd, ob es denn jemals Gegenwart und Wirklichkeit gewesen sei. Sie war eine wohlhabende, ehrsame Gattin eines kleinen Land-

Herr wieder wohl auf und das Wetter von der herben Frische eines schönen, nordischen Wintertages. Sie gingen stumm nebeneinander her — wie ein Liebespaar, das keiner Worte bedarf, um sich zu verstehen. Der Onkel drückte ganz leise ihren Arm an den seinen; und sie erwiderte den Druck. Und dann sagte er es noch einmal in Worten, als sie außer Hörweite des Hauses waren:

„Ich freu' mich so, daß ich mal wieder allein mit dir rumspazieren kann.“

„Ich auch, Onkelchen!“

Und dann, nach einer kleinen Pause: „Du bist doch glücklich, mein Kind?“

„Ja, lieber Onkel.“

„So?! — Hm, ist's auch wahr?“

„Aber ja, Onkelchen!“

„Deine Tante hat mir da was erzählt . . . Es sei ihr zu Ohren gekommen, daß du — daß gewisse Veränderungen in eurer: Hause . . .“

„Geschwätz der Leute, lieber Onkel!“

„So?! — Na, das freut mich.“

Und er marschierte weiter, mit kleinen, trippelnden Schrittlchen; und seine klugen Kaufmannsaugen, die doch so viel menschliche Güte ausstrahlten, blickten traurig umher in all dieser Winterpracht, auf diese Wiesen und alten Bäume, deren grüne Nadeln vom Rauheis überglänzt, in der hellen Winter Sonne funkelten.

Ringsumher, so weit das Auge reichte, den ganzen Bergwald hinauf, an den sich Park und Wiesen anschließen, war alles sein Eigentum. Aber es schien ihn nicht zu erfreuen, denn er seufzte, aufste aus tiefem, schwerem Herzen.

„Ist, der die frische Winterluft eine zarte Röte auf die blassen Wangen gemalt — sie schritt in tiefen Gedanken neben ihm, denn eben kamen sie an der Stelle vorbei, an der sie so oft mit Bruno lesend, in der Sägematte liegend, geweilt — „Ist schreckte aus ihren Träumen auf.“

Sie blieb stehen und blickte ihn forschend an.

„Ist dir was, mein lieber, guter Onkel? Hast du Kummer?“

„Ja, mein liebes Kind. — Des heißt, Kummer wäre zuviel gesagt . . . Sorgen.“

„Wenn's dich erleichtert, und wenn ich dir raten kann.“

„Um . . . was ist da zu raten! Meine Frau weiß noch nichts, und — vorläufig möchte ich auch nicht . . . Es betrifft Bruno.“

Die Hand, die sie auf seine Schulter gelegt, zuckte schnell zurück. Die Winterröte wich einer jähnen Blässe.

Der alte Mann kramte unterdes einen Brief aus der Tasche.

„Ja, da schreibt er mir nun . . . ich hab's ja lange geahnt: er würde das Staatsexamen auch zum zweitenmal nicht machen; und er wolle es auch nicht machen. Und wenn er sich nicht ganz seinen orientalischen Studien widmen könnte, so möchte er lieber nicht leben.“

Die Farben auf ihres Wangen lehrten schnell zurück, und ihre Augen strahlten plötzlich leuchtend auf.

„Hältst du das für ein so großes Unglück, lieber Onkel? Daß Bruno kein Jurist ist und nie einer werden wird, noch viel weniger aber ein Diplomat, wozu ihn die Tante machen möchte, das muß doch ein Blinder sehen. Mich freut's, daß er endlich den Mut seiner Meinung findet und alle Fesseln abstreifen will.“

Der Kommerzienrat ließ sich das Kinn — eine Reflexbewegung, die sich immer dann auslöste, wenn er in Zweifel war.

„Ja, ja — alles ganz gut! Aber wenn das seine Mutter erfährt, das gibt Kämpfe, furchtbare Kämpfe . . . Und ich soll dann Partei nehmen . . . Und das ist so . . . so schwer.“

Die alten, müden Augen blickten sie hilflos an. Beinahe mußte sie lachen über den ängstlichen, kleinen Herrn — aber er tat ihr leid.

„Natürlich freut's mich im Grunde auch“, fuhr der Kommerzienrat zögernd fort. „Was soll der Junge unglücklich werden! Für einen Mann gibt's nichts Schlimmeres, als einen Beruf haben, der einem keine Freude macht. Das ist so schlimm wie 'ne unglückliche Ehe für die Frau. Und die Juristerei hab' ich nie leiden können. Will er die Firma durchaus nicht fortsetzen, wie es mir am liebsten wäre, na, dann soll er in Gottesnamen werden, was ihm Freude macht. — Und wenn er Seiltänzer wird!“ fügte er in einem Anfall von Mut hinzu. „Aber seine Mutter wird verlangen, daß ich ein Machtwort spreche, ihm womöglich mit Enterbung drohen soll — und so weiter. Und kein Geld mehr schiden! Und das kann ich doch nicht.“

„Ist lächelste und streichelte ihm die Wange.“

„Onkelchen — sei du einmal Diplomat, wenn's dein Sohn nicht ist, offiziell tust du, was deine Frau will.“

„Oh, du denkst wohl, ich stehe unterm Pantoffel?“

„Keine Spur, Onkel!“

Jetzt stimmte er doch in ihr Lachen ein, und die sorgenvollen Augen blickten plötzlich müder.

„Ist — ich soll ihn heimlich unterstützen — nicht?“

sich dann schon alles finden . . . Ja, ja — schließlich kann doch nichts machen.“ — Er ließ sich vergnügt lichernd bei dem Gedanken, daß auch er einmal die kluge, herrliche Frau hintergehen könne. — „Und was mich am meisten aus dieser vermaldeiten Verlobung mit Mia wird dann das der Junge die blonde Hopfenstange nicht besonders am allerwenigsten zur Frau, weiß ich ja. Aber vielleicht ihn die Weiber doch noch mürbe bekommen . . . Er hat ja friedliche Ader; und Weiber wideln schließlich einen Mann in kleinen Fingern, wenn sie sich mal was in den Kopf gesetzt. — ein simpler Gelehrter, ein Professor — das macht ihnen eine durch die Rechnung. Und darum freut's mich doppelt —“

Und er lachte vor sich hin, kindisch-vergnügt über danken, daß Bruno den Mut hatte, den er selbst niemals gete hätte Pläne seiner Mutter zu durchkreuzen.

„Ist sah ihn mit großen, forschenden Augen an, in dem Welt von Fragen schlummerte. Ihre Hände zuckten nervös.“

„Ich — verstehe dich nicht recht, lieber Onkel“, sagte sie — Es war, als ob sich die fest zusammengepressten Lippen schwer öffneten und die Worte mühsam von der Zunge lösten.

„Bruno ist doch schon verlobt mit — ja — heimlich verlobt.“

„Wer sagt das?“

„Mein Mann hat es mir —“

„Dann hat er ge — hat er dir die Wahrheit nicht gesagt, gerade Gegenteil ist der Fall. Deine Tante suchte damals Verlobung mit aller Gewalt zustande zu bringen. Auch nicht sie damit bis aufs Blut gequält.“ Er seufzte tief auf bei Erinnerung. „Und die Blonde hat versucht, sich ihm an den zu werfen — man kann das beinahe schon wörtlich nehmen. der Junge ist plötzlich abgereist und hat alle ihre Spinnereien zerrissen.“

„Ist blieb plötzlich stehen. Und wieder wechselte die Farbe ihrem Antlitz, wieder pressten sich die schlingenschnungenen Lippen fest aneinander. Und die Augen blickten traurig, glückshungrig die Ferne. Man hatte ein hinterlistiges Spiel mit ihr getrieben, hatte sie um Glück und Liebe grausam betrogen.“

Nur nicht weinen, nur nicht weinen! Der alte Mann an Seite durfte nicht ahnen, was in ihr vorging.

Und doch drängten sich ihr die Tränen in die Augen; aber wußte nicht, ob vor Glück oder Kummer. Und plötzlich war es als ob ihr Flügel gewachsen wären, die sie weit, weit hinaus trügen aus all der erstidenden Enge; als ob eine schwere Wand, die den Horizont schwarz verhielt, eiligst davonwiche und nun wieder der blaue Himmel heiter lachte.

Der alte Mann fühlte plötzlich zwei weiche Arme um Nacken, und auf seinen alten, wellen Lippen brannte ein warmes rotes Lippenpaar.

„Ja, was hast du denn, Kind? Deine Augen leuchten so —“

„Nichts, nichts, Onkelchen! — Ich freue mich nur so über schönen Wintertag! Und daß du einen so mutigen Sohn hast.“

„Ja, der Junge! Gütte ich ihm gar nicht zugetraut. Ich's deiner Tante sage, schreibe ich ihm alles.“

„Dann grüße ihn von mir!“

Und sie sprachen über Bruno, wie sie bisher nur von dem gesprochen; und der alte, schweigsame Herr wurde plötzlich lebhaft.

Schon seit einigen Tagen hatte Doktor Büsing seiner gegenüber geheimnisvolle Andeutungen fallen lassen, daß er in Kleinstadt und Landpraxis, die ihm „absolut keine Zukunft böte“, gründlich satt hätte. Es sei ihm nun in der Nähe von Eisen ein großes Sanatorium angeboten worden, eine jener neuen tüchtigen Heilanstalten, die dank der modernen Nervenzerrüttungen immer mehr in Aufnahme kommen und florieren.

Hier sei eine seiner würdigen Aufgabe zu lösen. Auch rentiere das Unternehmen schon jetzt recht gut. Wenn man noch etwas hineinsteckte — das stünde ihnen ja zur Verfügung —, so wären der nötigen Reserven durch Umsicht und Arbeit im Laufe der Zeit sicherlich große Einnahmen herauszuwirtschaften, würde das Unternehmen mit den größten dieser Art konkurrieren können.

Auch wäre der verlangte Preis in Anbetracht der günstigen Lage und der vorhandenen Gebäulichkeiten ein geringer zu nennen — zumal schon eine wachsende Klientel vorhanden sei.

Was Ist dazu meine? Sie sei doch eine vernünftige, kluge Frau, die einsehen müsse, daß er hier nicht sein Lebenlang sauern könne. Ihr persönlich würde eine solche Anstalt mancher Zerstreuung und angenehmen Verkehr bieten. Und wenn es Spaß machte, die oberste wirtschaftliche Leitung in die Hand nehmen, so wäre das für sie ein reiches Feld segensreicher Tätigkeit.

Natürlich verlange er das nicht. Es sei eine kleine, niedliche Villa dabei; und sie könne dort auch ganz abgeschlossen für sich leben. Das bisherige Wirtschaftsfraulein sei sehr tüchtig und

nicht? Das Stomomische auch allein weiter führen wie bisher. Alse
hlich kam zu die Mafeln gezuht und ihn an den Onkel verwiesen.
hernd die dein Onkel wird mich wieder an dich verweisen. Schließ-
e, herrsch doch dein Vermögen, liebes Kind.“
n meisten ich werde mit ihm reden. Es eilt ja wohl nicht so sehr?“
ird dann doch — es eilt! Die Besitzer stehen auch mit anderen
sonders handlung.“
Er hat ja ein Gespräch fand am Tage vor jener Umwälzung im Hause
geleitet. Sie vergaß es, mit dem Onkel darüber zu sprechen; dem
schien es besser, nicht gerade jetzt darauf zurückzukommen.
haupt ging er seiner Frau in den nächsten Tagen aus
wege. Unter dem Vorwande, daß man ihn über Land rufe,
er fast stets außerhalb des Hauses.
im gestrigen Sonntagbesuch in der Villa waren sie zum
wieder miteinander fortgegangen. Unterwegs hatte
logar den Arm angeboten. Da es auf der Straße geschah,
sie sich vor neugierigen Kleinstädtaugen aus verschiedenen
beobachtet sah, lie sie ihre Fingerspitzen leicht in seinen
hatte sie jedoch bald wieder zurückgezogen, als schäme sie sich
Angst vor dem Gerede der Leute.
te tan er zum erstenmal wieder zu Tisch. Mit feinerer
lichkeit sah sie ihm gegenüber, ihn kaum mit dem Blicke
nd, während sie mechanisch es und die Pflichten der Haus-
füllte. Er tat, als merke er nichts, als antworte sie auf
seiner Fragen. Mit großer, etwas forciertter Lebhaftigkeit
erte er von seiner Praxis, erzählte einige Anekdoten, die er
achte, und frähte seine Stimmung durch einige Gläser
aus, die er schnell hinunterstürzte.
lich darauf — sie bereitete den Kaffee wie gewöhnlich, als
Wunsch danach aussprach — hörte man im Hausflur die
majestätische Stimme der Kommerzienrätin. Sie küßte
rlich auf die Stirn. Seit der Hochzeit und besonders seit
Tode des Schwagers hatte sie sich diesen symbolischen Akt
licher Zuneigung zum Entsetzen der jungen Frau angewöhnt.
Kommerzienrätin erzählte, daß sie „ganz zufällig vor-
ame“ und nur einmal nachschauen wolle, wie es ginge.
ei sie so lange nicht mehr hier gewesen, daß sie ordentlich
ucht fühlte, wieder einmal einen Blick in „das traute Heim“
ssen. — Und dann rauschte eine Fülle von Lobeserhebungen
die erstaunte junge Hausfrau herab.
Wolt, was bist du für eine reizende, kleine Frau geworden!
nd wie nett und gemüthlich du es deinem Manne machst!
er ist ja auch sehr glücklich. . . das hat er mir erst gestern
at. Woher bezieht du deinen Kaffee? Ja freilich — du
ihn selber. Meine Auguste wird das nie so herausbe-
men; und ich bin leider schon zu alt und habe gar keine
enttalente. Du hast diese Talente. Du solltest eigentlich einen
hren Wirkungskreis haben, liebes Kind.“
auf einen Blick des Doktors ließ sie die plötzlich angeschlagene
nissvolle Note gleich wieder verfliegen, um Alses Vorzüge
besonderen und das Glück dieser Ehe im allgemeinen in den
schönen Farben auszumalen.
Der Doktor nickte zustimmend mit dem Kopfe, seufzte da-
ben auch einige Male schwer auf und machte seine „melan-
chischen“ Augen. Dann verzog er sich in sein Sprechzimmer
mit einem Kuß auf die Hand der Tante und einem mißglückten
versuch, seine Frau auf die Stirn zu küssen, die sich dabei weit
hinein Sessel zurückzog.
Sie ließ das alles widerstandslos mit starren, nach innen
gekehrten Augen über sich ergehen. Die Kommerzienrätin machte,
während der Doktor verschwunden war, eine kleine Kunstpause,
achte ihre Tasse zum drittenmal der Nichte zur Füllung hinüber
sagte endlich gedehnt: „So glücklich war eure Ehe bis jetzt.
nd nun —? Mein armes, liebes, unerfahrenes Kind — ich
weiß alles. Dein Mann hat es mir selbst erzählt.“
Sie hätte beinahe den dritten Stimmlauf an diesem denkwar-
igen Nachmittag erhalten. Die Kommerzienrätin hatte sich schon
erhoben und die Arme nach ihr ausgebreitet.
Von dem düster abweisenden Blick des jungen Weibes prallte
die hoheitsvolle Bärtlichkeit ab. Und sie begnügte sich damit,
zu distret die Hand zu streicheln.
„Sage gar nichts, mein liebes Kind — sage gar nichts!“ (Alse
achte auch nicht den leisesten Versuch dazu gemacht.) — „Die
Männer sind alle so — alle, alle.“
Und auf das arme, schuldlose Haupt des Kommerzienrates
schien sich dunkle Anschuldigungen, als ob er — der solideste
Kleinstadt-Edemann, der vom ersten Tage an still im Jügel ge-
gangen war — die Abenteuer Don Juans und Casanovas vereinigt
überboten hätte.
„Ich bitte dich — Du bist noch viel zu jung, um es zu wissen. . .
Wir armen Frauen werden stets betrogen — stets! Das muß
man eben mit in den Kauf nehmen und verzeihend dazu lächeln.“

Abrißens, mein liebes Kind — hier liegt die Sache noch wesent-
lich anders. Was vor der Ehe war. . . Gott, ich will deinen Mann
gewiß nicht freisprechen — nur entschuldigen. — Schließlich geht
es dich eigentlich gar nichts an, was er vor der Hochzeit getan hat.“
Erwartungsvolle Pause! — Aber das junge Weib schwieg
beharrend. Sie protestierte weder leidenschaftlich, noch lächelte sie
spöttisch; weder schmolte sie, noch spielte sie die Melancholische. Sie
sah wie das „eingewordene, verschleierte Bild zu Sais“ da — so
schilderte es die Kommerzienrätin später selbst dem Doktor. Das
merkwürdige junge Geschöpf blickte über sie hinweg in weite, räthel-
hafte Fernen, in die ihr die majestätische Dame nicht folgen konnte.
Frau Isa war zu klug, um es nicht zu merken. Sie wurde
daraus um eine Nuance greller.

„Dein Mann hat mir alles gesagt — die volle Wahrheit. Er
ist ein wenig heftig geworden, beinahe rüchichtslos, wie er selbst
zugestehet. Aber ich finde es unerhört feil von dieser — Person,
daß sie zu dir eindringt in den geheiligten Frieden der Familie,
daß sie es wagt, diese reine, geweihte Schwelle zu überschreiten.
Abrißens hat diese Person gelogen. Dein Mann hat ihr nie die
Ehe versprochen. Das hätte sie sich doch auch vernünftigerweise
sagen müssen, daß ihre ganze soziale Stellung nicht mit den An-
sprüchen übereinstimmt, die dein Mann zu stellen berechtigt ist.“

Zum erstenmal ging etwas wie eine Bewegung über die
steinernen Züge der jungen Frau, die Andeutung eines verächt-
lichen Lächelns.

Frau Isa, die es wohl bemerkte, schöpfte daraus die Zuversicht,
daß sie doch nicht ganz so in die leere Luft sprach.

„Wenn dein Mann Strafe verdient hat, du hast ihn nun
grade genug gestraft. Du darfst ihn und dich selbst nicht lächerlich
machen in den Augen der Welt. Wir leben nun mal in einer
kleinen Stadt wie in einem offenen Glashaus. Die Dienstboten
plaudern natürlich. . . und du darfst den Leuten keinen Anlaß
mehr zu böswilligen Verleumdungen geben. Dein Mann hat
sich natürlich bitter bei mir beklagt; und er hat wahrhaftig ein
Recht dazu. Ich warne dich, mein geliebtes Kind. Sieh eine zweite
Mutter in mir! Nicht wahr, du wirst ihm verzeihen, dich wieder
mit ihm veröhnen? — Und dann ist da noch etwas, in das ich
mich nur ungern mische. — Es handelt sich um gewisse Finanz-
fragen, die nach meiner Meinung dein guter, seliger Vater etwas
zu — zu ängstlich geordnet hat. Er hat dir ja Lasten aufgebür-
det, die ein so junges, unerfahrenes Wesen, eine Frau, gar nicht
tragen kann. Das Weib vertraue ganz dem Mann, wie ich in
solchen Dingen ganz meinem Mann vertraut habe. Freilich, jetzt
hast du noch deinen guten Onkel. Aber er ist alt.“ Sie seufzte tie f.
— „Und außerdem ist es tränkend für deinen Mann, wenn du
ihm nicht alles vertrauensvoll in die Hände legst.“

Aber das wird sich all's später finden. Zunächst handelt es
sich um den Anlauf eines Sanatoriums. Es scheint ja ein günstiges,
zukunftreiches Geschäft. Jedenfalls verdient es ernsthaft
Prüfung. Du kannst es dir ja einmal mit dem Onkel zusammen
ansehen, auch andere Sachverständige befragen. Es bietet deinem
Gatten eine Zukunft, ein Feld segensreicher Arbeit. So leid es
mir täte, euch aus meiner unmittelbaren Nähe zu verlieren —
seinem, eurem Wohle bringe ich gerne dieses Opfer, wie ich es
auch meinem Bruno gebracht habe.“

Es schien nicht ganz absichtslos, daß sie diesen Namen nannte.
Ihre scharfen, grauen Augen bohrten sich durch die funkelnden
Gläser tief in die des jungen Weibes, das zu ihrer Genugthuung
sich zusammenzuckte. Aber Frau Isa schien das anders aufzufassen.
„Ja, mit Mafelnjuden, mein liebes Kind, ist das nicht abgetan.
Du mußt dich entscheiden.“

„Ich werde mit dem Onkel sprechen“, sagte Alse ungeduldig.
„Dabe ich natürlich bereits getan. Der will es ganz dir über-
lassen. Wenn du auf die Dauer im guten mit deinem Mann
auskommen willst, kannst du ihm den Weg nicht zu einer höheren
Karriere versperren und mußt dich wieder mit ihm ausöhnen.
Auf die Dauer kommt ihr ja auch nicht so nebeneinander leben.
Und wir armen Frauen sind ja immer zum Nachgeben da.“ Sie
seufzte tief, als wenn sie ihr Lebenlang am Gängelband des
Kommerzienrates gegangen wäre.

Dann fuhr sie mit scharferem Tone fort; und ihre bewaffneten
Augen schienen ihr Gegenüber zu durchbohren.

„Sonst gibt es eben eine unglückliche Ehe oder — eine Schei-
dung. Und das wirst du ja wohl nicht wollen. Eine geschiedene
Frau. . . Abrißens hast du ihn freiwillig geheiratet; und ich
nehme an, es ist nicht ohne Reizung von deiner Seite geschehen.“

Es war, als wenn Alse ihr etwas antworten wollte. Sie sprang
auf, und ihre Lippen zitterten. Aber sie schwieg auch jetzt, als
die Tante ihren letzten, vergifteten Pfeil gegen sie abknallte.

„Ich weiß wohl, mein liebes Kind, daß deine Träume und
Wünsche sich im Anfang anderwohin richteten. Aber du tatst
sehr recht daran, zu verzichten, wo du keinen Widerhall fandest.“

— Jetzt muß ich aber wirklich gehen, liebes Kind. . . Ich hoffe, du bist eine vernünftige, kleine Frau, wie du es bisher stets gewesen.“ Frau Isa schien es plötzlich sehr eilig zu haben.



Oberleutnant Haste und Oberleutnant Helm, zwei der erfolgreichsten deutschen Flieger an der Sinaifront. (Mit Text.)

Es war Sonntag. Von Zeit zu Zeit rasselte eine Droschke über den Asphalt der auch wochentags stillen Eichhornstraße. In den kahlen Zweigen der Vorgartengebüsche, an denen schon die bräunlich-grünen Knospen eine Verheißung kommender Fülle zeigten, zankten sich kreischend die Spähen.

Bruno schob sein Buch zur Seite — eine altpersische Grammatik, mit der er sich neuerdings beschäftigte — öffnete das Fenster und brödelte den Rest seiner

Sie ließ sich kaum Zeit, den symbolischen Kuß — noch einmal anzudeuten, ließ dem Doktor einen schönen Gruß bestellen — und fort war sie. Zu Tode erschöpft, mit müden Augen, lehnte sie sich das junge Weib in seine Ecke zurück. Sie schloß die Augen. Wer so einschlafen könnte — für immer!

* * Bruno saß vergnügt in seinem Studierzimmer und arbeitete. — Helle Märzsonne leuchtete von draußen ins Zimmer herein.

Unterredung mit dem Gerichtspräsidenten sein Entlassungsgeß überreicht und zugleich um einen vorläufigen Urlaub er, der ihm mündlich gewährt wurde.

Es ist am besten so für Sie und für den Staat“, meinte Präsident lächelnd. — „Sie haben es ja gottlob nicht nötig, in der Treitmühle abzuradern. Wer's so gut hat wie Sie, ohne Rücksicht auf Einkommen und Karriere seinen Liebstudien widmen kann! — Sie hätten das schon viel früher sollen. Abri- gens haben Sie Ihre Zeit nicht verloren. Professor M. erzählte mir von einer sehr gebiege- nen Arbeit, die Sie unter der Feder haben. . . irgend so was Altassyrisches, wenn ich nicht irre. . . Jeder muß der Welt und dem Staat auf seine Weise nützen.“

Er dachte seufzend an seine Alten, an das schmale Gehalt und die Kinder, die ihm auf der Tasche lagen neben den Repräsentationspflichten. Be- neidenswerter Mensch, dieser reiche Erbe! — Hatte nicht einmal noble Passionen wie sonst diese Erbprinzen, diese jungen, zukünftigen Millionäre.

Zu Hause schienen sie es gleichmütiger aufzunehmen, er zu hoffen gewagt. Freilich, Mama schmolzte, hatte ihm keine Beile geantwortet. Von Papa war ein Brief gekommen, daß



Hauptmann Klein, Führer des deutschen Kampfgeschwaders, das London mit Bomben belegte. (Mit Text.)



Minenschiffleutnant Georg Ritter v. Trapp. (Mit Text.)

Frühstücksemmel auf die Brä- tung. Die freche, gefiederte Schar kam auch sogleich, an den Spender und das tägliche Opfer gewöhnt, piepsend ange flogen und machte schnell reinen Tisch.

Lächelnd schloß er es wieder, kündete die kurze Pfeife an und spazierte im Zimmer umher.

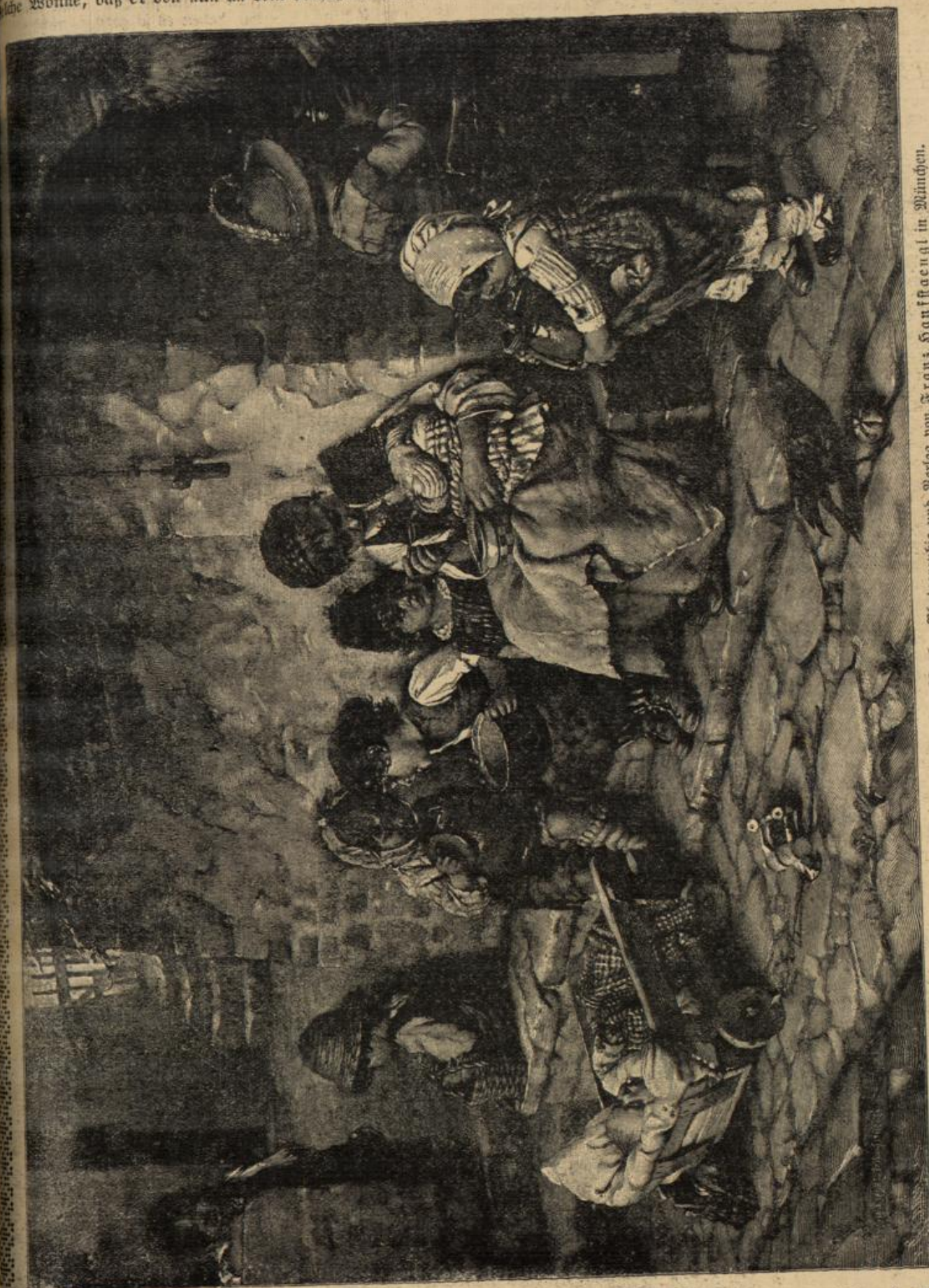
Er war so recht zufrieden mit sich. Endlich konnte er ganz nach Behagen seinen Studien leben; gestern hatte er nach seiner letzten



Aus dem zerstörten Sennheim (Oberelsaß): Das Zannertor. Berliner Illustrations-Ges. m. b. H.

nächsten Tagen geschäftlich in Berlin zu tun hätte. Er
dann über Bruno's folgenschweren Entschluß mit ihm
sonst kein Wort weiter, kein Vorwurf!
solche Wonne, daß er von nun an dem verhaßten Bureau-

Bücherreihen an den Wänden gleiten. Seine Schätze, seine Welt.
Ja, eine ganze, längst verjüngte Welt baute seine künstlerische
Gelehrtenphantasie Steinchen für Steinchen aus diesen Büchern
und hieroglyphischen Zeichen wieder auf.



Die Armensuppe. Nach dem Gemälde von Hermann Kanbach. Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.

Altenzwang entronnen war. Keine Examenarbeiten mehr —
seien denn die geliebten Sanskritstudien! Nichts mehr vom
Recht- und Staatsrecht — es seien denn die Gesetze der alten
Ägypter und Babylonier zu entziffern!

Mit liebevollen Blicken ließ er seine Augen über die langen

Er lachte leise vor sich hin. Schüttelte seine alte Wirtin, eine
brave Polizeibeamtenwitwe, nicht immer von neuem das Haupt,
wenn er diese Schätze mit jedem Tag vermehrte, wenn die alten
Bilder an den Wänden, die ehrwürdige Glaservante mit den
Meißener Erbstücken immer neuen Bücherregalen weichen mußten!

„Wie kann man nur sein schönes Geld für die alten Schar-
teten ausgeben und so jung sein, ohne sich zu amüsieren! Der
Leutnant und der Baumeister, die hier vor Ihnen gewohnt
haben, waren ganz anders.“

Die festliche Stimmung dieses schönen, milden Vorfrühlings-
sonntags mußte man durch einen Spaziergang feiern.

Außerdem wollte er über eine schwierige Stelle ins klare
kommen; und das tat er gerne nach dem Vorbild der alten Peri-
patetiker im Spaziergehen.

Eine halbe Stunde später wandelte er langsam über den
Potsdamerplatz die Königgräberstraße entlang und kreuzte das
Brandenburger Tor, durch das sich Scharen gepukter Menschen
nach dem Tiergarten ergossen.

Bruno bog in die Charlottenburger Straße ein. Die Hände
tief in die Taschen des Paletots vergraben, den weichen Filz
auf den Kopf gestülpt — Zylinder und Pelz, die ihm Frau Ma-
eigenhändig als Zeichen eines Mannes von Stand ausgesucht,
trug er grundfäglich nie — zog er gemächlich seines Weges,
achtlos auf die Passanten, die er nur als eine Garnierung des
schönen Partes, nur in ihrer Masse empfand.

Sie und da grüßte ihn einer, gewöhnlich merkte er es erst,
wenn der Grüßer schon vorüber war, und fuhr dann verlegen
an den Filz. Seine näheren Bekannten wußten es; andere hielten
ihn für stolz, für kurzschichtig oder für einen ausgemachten Narren.

Ubrigens hatte er fast gar keinen Verkehr mit den juristischen
Kollegen, machte bei den Vorgesetzten nur die notwendigsten
Anstandsvisiten und pflegte Umgang nur mit einem jungen
Gelehrten und Professoren „seiner“ Wissenschaft.

(Fortsetzung folgt.)

Hundstag=diät.

Humoreske von Clara Dürerhoff. (Schluß.)

Wenn gesagt wurde: sie saßen beim Kaffeetisch, so ist das
nur eine gewohnheitsmäßige Redewendung. Emil sah
sich vergeblich nach dem duftenden braunen Trank um. Was
ihm statt dessen in die Tasse gegossen wurde, war eine schöne,
seimige Hasfergrüsuppe. Dazu gab es das graue Hasferschrobrot
und gedämpfte Aprikosen, Apfelsinengelee und dergleichen, kurz,
ein recht appetitisches, schmackhaftes Menu, aber doch nicht den
gewohnten, lebenerweckenden Kaffee.

„Den Kaffee hast du wohl auch von der Hundstagspreiskarte
gekauft?“ konnte er doch nicht zu fragen unterlassen; allein
aus angeborenem Feingefühl fragte er es in solchem Tone ehrer-
bietigen Wissensdurstes, daß die Tante ihn freundlich belehrte:
„Allerdings, mein Junge. Nichts erhitze das Gehirn so arg,
alkoholische Sachen ausgenommen, wie Kaffee. Die meisten
Fälle von Hirschschlag und plötzlich ausbrechender Tobsucht werden
von den Ärzten dem Genuß dieser beiden Feinde der Mensch-
heit zugeschrieben.“

„Ach,“ dachte der junge Mann, „eine schöne Aussicht! Kein
Kaffee, kein Fleisch, kein Bier!“ Er stand von diesem Früh-
stücksisch so unbefriedigt auf, wie er sich gestern vom Abendbrot-
ische erhoben hatte.

„Jetzt, lieber Junge,“ redete die alte Dame ihn an, „könntest
du sehr wohl deine Absicht, zu studieren, ausführen — ob in
deinem Zimmer, auf der Loggia oder im Garten, bleibt dir über-
lassen. Ich als Hausfrau habe doch nun mit der Wirtschaft und
der Küche zu tun.“

Mit einer kavalierrmäßigen Verbeugung, welche das feine
Wesen der Tante ihm abnützte, zog der junge Mann sich in
sein Zimmer zurück. Dasselbe lag nach dem Garten hinaus,
war schön luftig, auch geschmackvoll eingerichtet.

„Die wird was Gutes zusammenbrauen“, sagte er zu sich
selbst. „Schade, schade, daß sie die Marotte mit der Hund-
stagsdiät hat! Sonst gefällt es mir ausgezeichnet bei ihr, sie
selbst zieht mich mit ihrer antiken Persönlichkeit wirklich an.
Bloß das verwünschte Essen! Dabei kann doch ein ehrlicher
Deutscher nicht bestehen! Und doch wär's so hübsch, wenn ich
die Ferien über hier aushalten könnte, da ich mir doch sonst keine
Ferienreise leisten kann. Wie fange ich's nur an? Na, vielleicht
kommt mir noch ein rettender Gedanke. Jetzt werde ich zuerst
den Garten untersuchen.“

Mit einem Buche bewaffnet, begab er sich in den großen,
sorgfältig gehaltenen Garten. In einer Laube, die auf einen
künstlichen Wasserfall blickte, ließ er sich endlich nieder.

Er versank zuerst in eine tiefe Träumerei, in der ein liebes,
bescheidenes, blauäugiges Mädchen, nach Weltanschauung und
Benahmen gänzlich „unmodern“, die Hauptrolle spielte.

„Arme, liebe Frida,“ sagte er endlich seufzend, „du kannst mir
leid tun. Hättest dein unschuldisches, warmes Herz nicht an solch
einen schlichten Schulamtskandidaten ohne Vermögen und ohne

vornehme Verbindungen verschenken sollen. Wer weiß, wie
der warten muß, ehe er ein festes, auskömmliches Gehalt
und seine kleine Braut heimführen kann. Vielleicht müßte
auch das Silberfest unserer heimlichen Verlobung feiern.“

Danach aber arbeitete er ohne aufzublicken mehrere
und vergaß darüber den Jammer dieser Verlobung, „des
Unvollkommenen in einem kleinen Paradies“, wie er sich
ausdrückte, als er endlich aufstand und, der Einladung des
mädchens folgend, sich an den Frühstückstisch setzte, der im
zweiten, noch schattigeren Laube gedeckt war.

Köstlich — alles köstlich — appetitlich aussehend und
chieden schmackhaft — aber — Hundstagsdiät!

Als Getränk zwölf Stunden lang abgekochte Milch,
„tiefst“, „aber schluckweise trinken, bitte, nur ja re-
sam und bedächtig!“ Gebakene Vinsenfuchen und ein
ronenfrischtee, dazu Bananen und Rüsse.

Gewiß, es schmeckte, und es füllte den Magen. Aber
Stunde nachher fühlte sich das arme Opferlamm so ausge-
als habe es acht Tage nichts zu essen bekommen.

„Auf welche Weise soll ich mir bloß eine ausreichende
verschaffen?“ war die Frage, mit der Emil sich den
brach, bis das Mittagessen auf dem Tisch stand. Das
aus einer Gemüsesuppe, der, um ideal zu sein, nichts
als daß sie mit Fleisch gekocht und serviert worden wäre.
Tomatengericht, welches so weichlich schmeckte, daß sich
Magen hob, danach Feigentörtchen und geschmortes
Getränk hygienisch angewärmtes Selterwasser. Er war
sich, einfach außer sich!

Während seine Wirtin Mittagsruhe hielt und er sich
einer Zeitung im denkbar verführerischsten Schaufenster
sah, ging er ernstlich mit sich zu Räte, ob er nicht doch sein
schnüren und ohne weiteres Reißaus nehmen sollte. Die
von Diät konnte er auf die Länge der Zeit nicht ertragen.

Und doch war die alte Dame so überaus lebenswütig,
er hätte blind sein müssen, um nicht zu sehen, daß sein
eine höchst erwünschte Abwechslung in ihrem einsamen
bildele. Er konnte es ihr nicht an un, sie zu verlassen.

Galt, da kam ihm auf einmal eine große Erleuchtung,
rettender Ausweg! Es mußte doch irgendwo in erreich-
Nähe ein Wirtshaus, ein Hotel oder etwas Ähnliches
wenn ihm auch auf der Herfahrt nichts von der Art, über-
keine menschliche Behausung in die Quere gekommen war
dem mußte ein Versuch gewagt werden.

Er schlich sich wie ein Dieb davon und marschierte mit
schritten in entgegengesetzter Richtung von dem primitiven
Bahnhöfe dahin, ungeachtet eines fast schattenlosen Weges
einer bedrohlich n Temperatur.

Nach reichlich einer halben Stunde gelangte er in ein
Dorf, in dessen Mitte sich eine Ausspannung befand. Vor
aufschauend, trat er ein.

„Könnte ich wohl bei Ihnen etwas zu essen bekommen
Vor allen Dingen eine Fleischspeise?“

„Fleischspeise? Jetzt? Es ist ja fast vier Uhr! Nichts da!
Das Herz entsann ihm wer weiß wie tief. Noch ein Versuch.
„Könnten Sie mir nicht schnell eine Portion Speck
Schinken mit Eiern braten?“

„Ja, das schon!“
„Nun, dann aber hurtig. Bis dahin ein Glas Bier,
und zum Schluß eine starke Tasse Kaffee!“

„Ja, sollen's haben!“
Wer war glücklicher als der arme Emil! Wahrhaftig ent-
über seinen guten Einfall, nahm er auf einer rohen Holz-
an dem denkbar einfachsten ländlichen Tische Platz und schloß
vorschriftsmäßig langsam das kalte Bier hinunter; hier mußte
man zum Glück nichts von einem hygienischen Anwärmen!

So großartig wie dieser Teller mit Mührei hatte ihm sein
er wußte nicht wie lange — nichts geschmeckt. Und der Kaffee
der gefährliche, das Hirn erhitzen Kaffee danach war das
Labial, das er sich denken konnte.

Endlich wirklich satt, erhob er sich, bezahlte mit Bonne
Zeche und schritt elastisch den von der Sonne grell beschienenen
Weg zurück, stolz wie ein König.

Leider aber hatten die Fliegen der alten Dame während
ihres Schlafs so zugesetzt, daß sie es abgekürzt hatte
sich bereits im Garten befand, als er verstoßen durch das
eintrat. Sie schlug die Hände überm Kopf zusammen.

Aber Emil, um des Himmels willen, was machst du
Geschichten!? In dieser sengenden Hitze gehst du fort?
konnte ja dein Tod sein! Ganz krebsrot siehst du aus.“

Er war so verlegen wie ein erappter Schulbube. „Na, we-
du, Tantchen, ich bekam Sehnsucht nach einer ordentlichen
tour. Das viele Essen —“ stammelte er.

eines Tages stürzen die Wände mit Geträch in sich zusammen und bilden einen großen Trümmerhaufen. Das Wasser aber setzt sein Zerstörungswert fort und zertrümmelt nach und nach auch die widerstandsfähigsten Pflanzen. Im Laufe der Zeit haben sie sich mit der tiefen Schlammsschicht, die den Meeresboden bedeckt, gänzlich vereinigt, ohne eine Spur ihres Daseins zu hinterlassen.

Es kann aber auch sein, daß gerade der Schlamm des Meeresbodens, wenn er schnell und gründlich das Brack bedeckt, zum Beschützer und Erhalter wird. In seiner abschließenden Hülle können die Holzteile in eine Art Versteinung übergehen und ein Jahrtausend überdauern. So hat man an der skandinavischen Küste Rumpfe von alten Wikingerdrachen aufgefunden, die im Schlud der Häfen und Küsten dem Vermodern entgangen sind und die in ihrem dunklen Grabe noch mehr Jahrhunderte hätte erleben können, als ihnen jetzt in dem Freilicht der Museen beschieden sein werden.

Unsere Bilder

Oberleutnant Falke und Oberleutnant Helmly, zwei der erfolgreichsten deutschen Flieger an der Sinaifront. Sie landeten mit ihrem Flugzeug hinter den englischen Linien, zerstörten Bahnverbindungen, die für die Zufuhr von Truppen und Material den Engländern außerordentlich wertvoll waren, und vernichteten die englischen Wasserleitungen. In Anerkennung ihrer wagemutigen, verdienstvollen Tat erhielten die beiden Flieger das Ritterkreuz mit Schwertern des Hohenzollernordens, auch höhere türkische Auszeichnungen wurden ihnen verliehen.

Linienjaggleutnant Georg Ritter von Trapp, der erfolgreiche österreichisch-ungarische Unterseebootskommandant, beschoß am 8. Juli eine Stunde hindurch im heftigen feindlichen Feuer die militärischen Anlagen von Verna in Nordafrika mit guter Wirkung. Das Feuer der feindlichen Landbatterien blieb erfolglos. Verna ist die zweitgrößte Stadt der Cyrenaika und gegenwärtig militärisch wichtig; die Italiener haben sie mit starken Befestigungen versehen. v. Trapp ist rühmlichst bekannt geworden durch die Verletzung des französischen Panzerkreuzers „*Don Gambetta*“ unweit Oranto im April 1916.

7. Juli die Festung London mit Bomben besetzte. Der Angriff richtete sich in erster Linie gegen die am Strand der City gehäuftten Magazine, Nahrungsbetriebe, sowie gegen die London- und St. Catharine-Docks und hatte trotz großer Abwehr von der Erde aus und durch englische Luftstreitkräfte sehr großen Erfolg. Ein Nebenangriff richtete sich zu gleicher Zeit gegen den besetzten Hafen Margate, der ebenfalls mehrere Volltreffer erhielt.

Allerlei

Als König Ludwig I. von Bayern einmal nach Gmünd kam, hielt der dortige Bürgermeister eine recht langatmige Rede, so daß der Monarch etwas ungeduldig wurde, als das Stadtoberhaupt auch noch auf die Viehzucht der Gegend zu reden kam. Der Rechtsanwalt Warmuth aus Würzburg, der im Gefolge des Königs war, glaubte diesem einen Gefallen zu tun, wenn er den Bürgermeister unterbrach. Er fragte daher mitten in seiner Rede, was denn hierzulande die Heel kosteten. Der Bürgermeister merkte aber gleich die Absicht und erwiderte zum höchsten Ergötzen des Königs: „Wenn sie von Ihrer Größe sind, sicher 25 Gulden.“ W.

Landwirtschaftlicher Unterricht. Eine begeisterte Lehrerin der Naturwissenschaften erklärte einer Klasse heranwachsender „höherer Töchter“ Einrichtung und Funktionen eines Brutofens. Als die Lektion zu Ende ging, forderte sie ihre aufmerksamen Zuhörerinnen auf, Fragen an sie zu richten, falls ihnen bei dem behandelten Gegenstande irgend etwas noch nicht klar geworden sei. Nachdenklich betrachteten alle aufs genaueste den vor ihnen stehenden Bruten, der ihnen in all seinen Teilen aufs eingehendste erklärt worden war, bis auf einmal eins der jungen Mädchen mit dem Ausdruck der lebhaftesten Wüthbegier die verblüffende Frage aufwarf: „Sie haben uns ja aber noch gar nicht gelehrt, wo denn nun die Brutlinge sitzen.“

Mißgitterte Hofetilette. Bei der Schwester Friedrichs II., der Prinzess Amalie in Berlin, war ein kleiner Kreis von Musikkreunden versammelt und lauschte mit ihr dem herrlichen Spiele von Friedemann Bach, Johann Sebastian's genialem Sohne. Die Prinzess stand hinter seinem Stuhl, solange er am Clavier saß, um nur keinen Ton seines Spielers zu verlieren. Im Hüsterton befohl sie dem Diener, ihr eine Tasse Tee zu bringen. Bach hatte es dennoch gehört, und ohne sein Spiel zu unterbrechen sagte er, wie wenn er sich in einem Restaurant befunden hätte: „Ich bitte mir auch eine aus.“ Die Hofgesellschaft war nahe daran, in ein Gelächter auszubrechen, wenn nicht die Prinzess warnend den Finger auf den Mund gedrückt hätte. Als der Diener

ner mit dem Tablett kam, überreichte die fürstliche Frau dem
eigener Hand die gewöhnliche Tasse Tee, denn sein Stuhl war gerade
Er nahm sie ihr ohne Umstände, mit einem bloßen „Danke“ ab, und
eine Kellnerin, und als er die Tasse mit Genuß geleert hatte,
ihr mit derselben Selbstverständlichkeit zurück. Ohne das befehligen-
zeln der Anwesenden zu bemerken, spielte er dann seelenruhig

Gemeinnütziges

Geerntete Zichorienwurzeln dürfen nicht eingemietet werden, da sie
faulen leicht. Am vorteilhaftesten ist es, sie sofort nach der Ernte

Die kleinen Zwiebelansätze
aus dem Erdbreich zu nehmenden
sind vorsichtig abzutrennen und
ter kühl und trocken aufzuheben.
Jahr des folgenden Jahres
Garten ausgepflanzt.

Champignonbeete werden regelmäßig mit feiner und lauwarmem Wasser begossen. Soll gleich nach dem Ernten erfolgt werden, so soll zuvor wieder eine größere Anzahl aus der Oberfläche herausgehoben

Alte Hortensien, die während
mers in den freien Grund des
gepflanzt waren, werden in der
Spätherbst in große Kübel ge-
sie während der Wintermonate
aufzubewahren und im Frühjahr
dem mit frischer Erde versehenen
zupflanzen. Es hat sich jedoch
die Hortensien gleich den Fuchsin
überwintert werden können. **Zwe-**
Zweck werden im Herbst alle Blü-
thaltig abgepfückt, woraus die Pfl.
einer starken Decke Fichtenzweig
werden. Die Spitzen der Pflanze
besonders geschützt werden, dem
obersten Knospen sind die nach-
Blüten schon vorgebildet. Deshalb
die Zweigspitzen auch niemals
geschnitten werden, sonst vernichtet
nächsthährige Blüte. Hortensien
wenig wie möglich geschnitten we-
die dünnen und dünnen Zweige,
dicht über dem Boden hervor-
schwachen Triebe werden entfern-

Zur Manjerzeit können Zucht-
gänse allenfalls getupft werden,
nehme ihnen nur die lose sitzenden

Reisbratling. 85 Gramm Reis, 1 Maggibüfchel, 1 Maggibüfzuppe, 1 große Kartoffel, 1 Ei, einen kleinen Pöfel geriebene Semmel. Der Reis wird mit etwas Maggibühe und etwas Butter zu einem feinen Brei gekocht. Unter den noch warmen Reis mischt man die Büfzuppenbüfchel und die geriebene Kartoffel und läßt die Masse erkalten. Nun schneidet man kleine Scheiben, die man paniert oder auch unpaniert im Fett bäd. B.

Unigramm

Das Wort bei jedem ist beliebt,
Wenn der und jener ist betrübt,
So wird's ihm allezeit gelingen,
Den Trost ihn wieder ihm zu bringen.
Gewandt nun der Zeichen Stand,
So sieht's dich in ein fremdes Land.
Wo es als großer Fisch zu sehn,
Der auch beschlagen ward gar schön.

Erst Guggenberger.

Ergänzungsaufgabe.

He-lku-de, Rū-esh-im, Ka-tof-el
Ma-sch-ll, Fe-erw-hr, Kō-igs-ec,
Zu-ker-ut, Pr-fes-or, We-tfa-en,
We-nsb-rg, Zu-spi-ze, An-rom-da,
Ma-sna-me, Fr-nkf-rt, Te-tam-nt,
Ka-tel-an, Ge-rge-ec.

Die Striche sind mit entprechenden Buchstaben derart zu versehen, daß bekannte Wörter entstehen. Die eingeschalteten Buchstaben aber der Reihe nach gelesen ergeben in Zusammenhange ein Sprichwort.

Допод. в. В. РИТЗ

Ausführung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriffs: Vergehen, Vergeben. — Des Homonym's: Schnee, Schneeball. — Des Bilderräthsels: Ein gut Beginnen gibt ein reiches Ende.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Herausgeberin von *Die Zeit* in Berlin, gedruckt nach dem
gegebenen von *Greiner & Pfeiffer* in Stuttgart.

Potsdam S. O. V